

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 5. Februar 1864.

5.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## U m s c h a u.

Der Kampf in Schleswig hat begonnen. Preußen und Oesterreicher haben die Eider überschritten, eine preussische Schildwache wurde von einer dänischen Streifpatrouille erschossen, worauf die ganze Patrouille zu Gefangenen gemacht wurde. Zwei dänische Schraubendampfer gingen im Hafen von Eckernförde an, auf die Preußen zu feuern, entfernten sich aber schleunigst, als sie von der preussischen Artillerie 9 Schüsse erhalten hatten. Eckernförde wurde mit Sturm genommen, und die Preußen stehen jetzt auf halbem Wege nach der Stadt Schleswig. Bei Missunde kam es zu einem stündigen Gefechte, wobei es 100 Tode und Verwundete gab. Die preussischen Truppen kämpften mit großem Muthe; die Dänen mußten sich auf allen Punkten zurückziehen. Die Stadt Missunde steht in Flammen. Noch bleibt aber die gefährliche Dänewerksstellung, eine 6 Meilen lange Linie, die vollständig unter Wasser gesetzt werden kann. Bleibt aber Frost, so stehen die Preußen binnen 3 Tagen in Schleswig.

Werkwürdig ist, daß der Oberst eines österreichischen Regiments, das an der Spitze marschirt, der Bruder des Königs von Dänemark ist. Also Bruder gegen Bruder! —

Daß die Dänen aus Schleswig gejagt werden, welcher Deutsche freute sich nicht darüber? Aber zu welchem Zwecke dies von Oesterreich und Preußen geschieht, kann bis jetzt Niemand sagen. Bloss um Dänemark zu zwingen, die Verfassung aufzuheben und dann die Herzogthümer gebunden wieder zu überantworten, schießt man nicht 50,000 Mann mitten im Winter hinaus. Soll Herzog Friedrich eingesetzt werden? Ein preussischer Adjutant hat

demselben seine Aufwartung gemacht und gefordert, daß er Kiel verlasse. Oder will Preußen die Herzogthümer für sich behalten? Fast scheint es so, und Oesterreich soll für seine Mithilfe Unterstützung zugesagt sein, wenn der Krieg in Italien wieder losbricht. Drei preussische Prinzen, darunter der Kronprinz, befinden sich in Schleswig; eines kleinen Zweckes wegen geschieht dies sicher nicht. Der Höchstcommandirende, Feldmarschall Wrangel, hat beim Einmarsch in Schleswig seinen Soldaten zugerufen: Kinderchens, diesmal soll es besser gehen. — Ist einmal preussisches Blut geflossen, so können die Ereignisse Hr. v. Bismark und Genossen über den Kopf wachsen; sie müssen dann Manches thun, woran sie bis jetzt noch nicht gedacht haben. Zu einer Niederträchtigkeit, wie sie 1851 an den Herzogthümern von den deutschen Großmächten verübt worden ist, möchte wohl die preussische Armee nicht ein zweites Mal die Hand bieten. —

Während die schleswig-holsteinische Deputation von Leipzig aus den Rückweg in die Heimath antrat, wurden zehn Männer aus ihr nach Dresden entsendet. Von Sr. Majestät und Hr. v. Beust auf das Freundlichste aufgenommen, sind sie mit neuen Hoffnungen für ihr Vaterland abgereist. Sr. Majestät erwiderte ihnen: Er glaube, seine Pflicht als Bundesfürst stets erfüllt zu haben. Diese Linie werde er nicht verlassen. Bestimmte Zusagen könne er nicht machen, doch werde er das Recht des Landes, das er kenne und für dessen Volk er sich lebhaft interessire, schützen, soweit es in seinen Kräften stehe. Er freue sich, die Herren zu sehen, und dankte für die freundliche Aufnahme, welche seine Truppen bei ihnen gefunden. Er hoffe, daß Deutschland bald einig und Alles zu gutem Ende kommen werde. Herr v. Beust äußerte gegen

die Deputation: Er nehme ihren Dank mit Vergnügen an und glaube, ihn verdient zu haben. Er habe in der Sache der Herzogthümer nicht Cabinetspolitik getrieben, sondern ehrlich und unerschrocken ihr Bestes vertheidigt. Wenn er zurückgeworfen erscheine, so versichere er, daß er Alles thun werde, das ohne seine Schuld verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Sei die Macht klein, so sei der Muth doch desto größer.

Von Seiten der Bevölkerung wurde den zehn Männern ein Fest auf dem Linkeischen Bade bereitet, wo manches kernige Wort fiel. Besonders heben wir die Rede eines Mannes hervor, die einen wahren Sturm hervorrief. Bürgermeister aus Amt Rendsburg, ein achtundsechzigjähriger Greis und schlichter Landmann, dessen kahlen Scheitel einige Silberlocken dürrig umwallen, dessen Herz noch jugendlich frisch, von heiliger Vaterlandsliebe begeistert, durch die treuen deutschen Augen strahlt, betrat die Rednerbühne und sagte: „Auch er habe sich dem Zuge nach dem Süden zu den deutschen Brüdern angeschlossen, um zu sehen, ob die Sache seines Vaterlandes im Herzen des deutschen Volks ruhe. Mit wunden, blutendem Herzen sei er von Hause weggegangen und zu wunden, blutenden Herzen kehre er nun morgen wieder zurück. Aber für diese Herzen bringe er einen Balsam mit, der die Wunden heilen und das Blut stillen werde, wenn er seinen Landsleuten verkünden würde, welche Liebe und Güte ihnen überall im lieben deutschen Vaterland entgegengekommen sei. Diese Liebe sei ihm Bürgschaft, daß sein Vaterland gerettet und die Noth seiner Brüder beendet werden müsse. Er selbst werde die Segnungen der Freiheit nicht mehr genießen, da er mit Einem Fuße schon im Grabe liege, aber er lege jetzt gern sein graues Haupt zum ewigen Schlummer nieder, da er die Hoffnung mit sich nehme: das Vaterland ist gerettet.“

Ein Hamburger Blatt erzählt, ein einquartirter Oesterreicher, der in seiner Matraze *See gras* entdeckte, habe ein Quantum davon herausgehohlet, in die Pfeife gestopft und geraucht. Kaum glaublich, da das österreichische Militär immer reichlich mit gutem Tabak versehen ist. Es würde übrigens an die wahre Geschichte erinnern, wo ein Straßbayer, der bei einem kurheßischen Buchbinder lag, sich dessen Kleister wohlschmecken ließ.

Aus dem Briefe eines bei den sächsisch. Executionstruppen stehenden Oberjägers an einen Verwandten theilen wir Folgendes mit: „Den 15. Dec. fahren wir auf der Magdeburger Bahn zunächst nach Boizenburg, wo wir früh 7 Uhr anlangen. In Halle war die preuß. Regimentsmusik auf dem Bahnhofe und spielte zu unserer Freude die Sachsen-Hymne. Auch preußische Soldaten waren da, kamen an die Wagen und meinten: Guten Tag, Kameraden, wir jommen bald nach! Unsere Compagnie kam nach Granzin in's Quartier. Ich lag mit 33 Jägern und 8 Reitern auf dem Pfarrgute. Der Pfarrer war vor Kurzem gestorben und nur die Wittve nebst einem Sohne und 2 Töchtern an-

wesend. Das Quartier war gut, schlafen mußten wir auf dem Heu. Das war aber noch nobel, denn Andere mußten auf der Scheunentenne liegen, was mir später auch passiert ist. Die Decke war der Mantel, das Kopfkissen der zusammengeschlagene Rock. Aber deshalb waren wir immer munter und fidel und trotz der bedeutenden Kälte sind wenig Erkrankungen vorgekommen. Den 23. Dec. rückten wir in's Herzogthum Lauenburg ein; an der Grenze wurde scharf geladen. Der erste Ort hieß Haselost, ein elendes Nest. Zum Glück wurden wir aus Magazinen versorgt. Es bekam der Mann  $\frac{1}{2}$  Pfd. gutes Rindfleisch, 10 Loth Reis, 2 Pfd. Brod, 1 Loth Salz und 1 Loth Kaffee, also nicht zum Verhungern. Jedenfalls wird sich unsere sorgsame Regierung ein Beispiel an den Vorgängen 1859 in der österreichischen Armee genommen haben. In dieser Gegend ist in der Hausflur der Heerd, über dem Feuer hängt ein kupferner Kessel. Da wir nun bei einem Bauer 20 bis 40 Mann lagen (einmal sogar 64), so nahmen wir anstatt unserer Feldkessel gleich den großen des Bauern. Gewöhnlich gab es einige Kochverständige unter uns. Rücksichtlich der Gesinnung waren die Leute in Lauenburg sehr lau. Es schien ihnen gleich zu sein, ob sie deutsch, dänisch, russisch oder was Anderes wären. Erst im Holsteinischen fanden wir Patriotismus, doch schienen die Leute noch ängstlich zu sein. Gastfreundschaft war nur bei einigen vorhanden. An drei Orten mußten wir auf der Tenne schlafen; vom 15. bis 27. Decbr. habe ich die Kleider nicht vom Leibe gebracht. Scheune und Stall ist meist eins, deshalb durfte es nicht wunder nehmen, wenn man einmal neben einem Schweine, Schafe oder einer Ziege lag. In den Städten Idesloe und Segeberg hatten wir ganz andern Empfang. Schwarz-roth-goldne, blauweiß-rothe und grün-weiße Fahnen flatterten aus jedem Fenster, Abends Fackelzug und Illumination. Die Dänen waren erst am Vormittag abmarschirt, begleitet von dem Hohnschrei der erzürnten Menge. Am 31. Dec. zogen wir unter endlosem Jubel in Rendsburg ein. Junge Damen warfen Straußchen aus den Fenstern auf uns und mancher soll bedenkliche Wunden davongetragen haben. Wir sollten in den Kasernen untergebracht werden, aber hier hatten die Dänen ein Meisterstück gemacht. Fenster, Thüren, Tische, Bänke, Alles war zerhauen und unbrauchbar; deshalb mußten wir zurück nach Schulp. Hier lag ich in einem Bauerhose hart an der Eider und konnte deutlich die dänischen Vorposten erkennen und ihre Signale hören. Bei einem Spaziergange am Neujahrstage nach Rendsburg sah ich mir die Leute näher an, bin aber nicht sehr erbaut worden. Die Bürgerschützen in Sachsen sehen viel respectvoller aus. Diese alten bärtigen (aber nur Ziegenbart) Gestalten mochten sehr abgespannt sein, die meisten hingen die Köpfe und schleppten die Beine nach. Wie ich erfuhr, bestand das Regiment (meist Jütländer) fast aus lauter Familienvätern, denen allerdings bei dem Gedanken an ihre Kinder in der Heimath der Muth

vergeben  
Auf dem  
auf dem  
nen,  
wachen  
auseinander  
Se  
der reich  
sehr sch  
Hauptge  
Lau  
von den  
der Fast  
lusmarkt  
markt in  
abgebalt  
in Dres  
im Kran  
behandel  
Hauptstr  
getreten  
empfohle  
W  
M a s k e  
dem Zuf  
werden  
vertreter  
2  
n e m e  
ther wa  
uns mi  
dergleich  
Das P  
als ge  
Concert  
bescheid  
Mitglie  
sich vor  
Vortrag  
an eine  
Publiku  
lers sel  
gr gal  
rend er  
bedente  
ler, G  
Theil  
flauntie  
lobtöse  
Tromp  
Sänge  
ihm d  
die W  
er zum  
Brillan  
das an  
erzielt  
lassen,  
Duode

vergeben mußte. Der Abstand war ein ungeheurer: Auf dem jenseitigen Ufer die schwachen Dänen — auf dem diesseitigen die jungen, kräftigen, gedrungnen, sächsischen Leute; die beiderseitigen Schildwachen standen auf der Brücke nicht 20 Schritte auseinander. —

Seit dem 22. Jan. liegen wir in Wülsten in der reichen Marschgegend. Das Wasser ist hier sehr schlecht und wird nie getrunken; Thee ist das Hauptgetränk. —

Kaut Bekanntmachung des Stadtraths wird von den zeitberigen fünf Jahrmärkten nur noch der Fastenmarkt, der Johannismarkt und der Galusmarkt beibehalten und von diesen der Johannismarkt in Neustadt, die beiden andern in Altstadt abgehalten werden. — Die Blatternkrankheit soll in Dresden noch immer im Zunehmen sein, so daß im Krankenhause über 40 Personen an derselben behandelt werden. Auch in einigen Häusern der Hauptstraße und Rbaniggasse ist die Krankheit ausgebreitet. Von Ärzten wird ein nochmaliges Impfen empfohlen.

### Locales.

Wie wir hören, sind die Anmeldungen zum Maskenball bereits so zahlreich erfolgt, daß an dem Zustandekommen desselben nicht mehr gezweifelt werden kann. Besonders wird die Umgegend stark vertreten sein. —

(Verspätet.) Das dritte und letzte Abonnement-Concert des Herrn Musikdirector Günther war überaus zahlreich besucht und wir freuen uns mit Hrn. Günther, daß die Theilnahme an dergleichen Concerten eine sehr steigende ist. — Das Programm enthielt diesmal mehr Solo-Sätze als gewöhnlich, weil zwei Künstler für dieses Concert gewonnen waren. — Herr Demnig, ein bescheidener — noch sehr junger Mann, bereits aber Mitglied der königl. Kapelle zu Dresden, führte sich vor als sehr bedeutender Clarinetist. Ton, Vortrag und Fertigkeit erinnerten durchaus nicht an eine solche Jugend und es wurde das anwesende Publikum durch die Vorträge des genannten Künstlers sehr ergötzt. Die schöne Fantasie von Reissiger gab Herr Demnig tief empfunden wieder, während er in den Variationen von Bärmann sehr bedeutende Bravour zeigte. — Der zweite Künstler, Herr Stabstrompeter Wagner, war zum Theil dem Publikum schon bekannt. Es ist erstaunlich, mit welchem süßen Schmelze derselbe melodische Partien vorträgt. Man vergißt fast die Trompetaine und wird stets an den feingeschulten Sänger erianert. Unübertrefflich hörten wir von ihm die Cavatine aus dem Freischütz: „Und ob die Wolke sie verhülle“, sowie zwei Lieder, welche er zum Schlusse des Concerts vortrug. In dem Brillant-Walzer von Venzano zeigte Herr Wagner, daß auch auf der Trompete außerordentliche Fertigkeit erzielt werden kann. Nicht unerwähnt können wir lassen, daß wir in besprochenem Concerte eine Fest-Ouverture, sowie das Lied: „Ich sende diese Blumen“

2c. von dem Herrn Stabstrompeter Wagner componirt zu Gehör bekamen. Beide Compositionen zeigen von Talent und Kenntniß im Saze und Sprachen sehr an. — Alle Orchesterpartien, unter welchen sich die Ouverture zum Freischütz und das Finale aus Lobengrin befanden, wurden wieder sehr trefflich executirt, so daß beide anwesende Künstler sich dahin aussprachen, daß sie in einer Stadt wie Wilsdruff ein solches Orchester nicht erwartet hätten. Darum Anerkennung und Dank dem Herrn Stadtmusikus Günther.

### Doctor Middleton.

Aus dem Französischen frei übersetzt von Herrn. Gahnfeld.

(Fortsetzung.)

Der junge Preston stieg entschlossen auf sein Pferd und flog auf dem Wege dahin, welchen er erst vor einigen Augenblicken zuvor zurückgelegt hatte, während Bollheim, den Sattel und die Decke von seinem Pferde abnehmend, sich nahe an dem Feuer auf dieselben legte und zwar so, daß das Feuer sich zwischen ihm und dem Leichnam befand.

Er war in tiefe Betrachtungen gesunken. Nach einigen Stunden stillen Nachdenkens fiel er in einen unruhigen Schlaf, aus welchem er oft erschrocken erwachte, durch schwere Träume gestört. Er veränderte seine Lage, ging, um seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben, das Feuer zu schüren.

Einige Wölfe, welche ohne Zweifel das Blut gewittert hatten, fingen an zu heulen, sie näherten sich immer mehr und mehr, kreisten um den Mordplatz herum, und beschrieben einen weiten Zirkel, entweder die Gegenwart des Mannes, oder das Feuer fürchtend.

Nach der Uhr Bollheims waren schon 3 Stunden vergangen, als er endlich die Stimmen der sehnsüchtig erwarteten Männer hörte, welche ihn von seinem traurigen Schildwachtstehen erlösten.

Die genauesten Untersuchungen, welche bei dem Glanze einiger Laternen, die man mit aus der Stadt gebracht hatte, vorgenommen wurden, ergaben, daß der Alte ermordet und beraubt worden war. Die Kugel konnte nicht wiedergefunden werden, es war also unmöglich, auf die Waffe zu schließen, nur bewies die Wunde, daß die Kugel aus einem ungewöhnlich starken Gewehr gekommen war.

Als man noch einmal alle Orte durchsuchte, fand Preston nahe bei den Sträuchern, hinter die sich der Mörder verborgen hatte, ein Pulverhorn, auf welchem die Buchstaben P. M. M. D. groß eingravirt waren.

Keiner von den Männern erkannte dieses Horn, noch konnte er die Namen errathen, welche die Buchstaben anzeigten. Indes Bollheim betrachtete aufmerksam die Merkmale und fragte Preston, welchen Vornamen der Dr. Middleton habe.

„Paul“, antwortete dieser, „aber wozu diese Frage?“

„Allmächtiger Gott“, murmelte der Deutsche ganz leise, „das ist sein Name, aber dieser Mann ist einer so abscheulichen That unfähig.“

„Wer? der Doctor?“ rief Preston; „welcher Unsinn! Er einen Menschen ermorden! Ich will eher meinen eigenen Vater in Verdacht haben; nein, nein, das ist eine Thorheit; übrigens was bedeuten die beiden letzten Buchstaben M. D., welche ohne Zweifel einen Theil des Namens ausmachen?“ „Paul Middleton, Medicinae Doctor!“ sagte Bollheim langsam und eintönig. „Es ist abscheulich“, wiederholte Preston, „und — ich sah gestern Nachmittag den Doctor bald nach dem alten Smith Field die Stadt verlassen und wenn ich mich nicht täusche, trug er einen Carabiner auf seiner Schulter. Gott! wie ist es möglich? es wird schrecklich sein! Was wird aus seiner armen Frau und seiner alten Mutter werden?“ Der junge Mann setzte sich auf einen umgestürzten Baum, stützte seinen Kopf in die Hand und überließ sich seinen traurigen Gedanken.

„Preston!“ rief ihm Bollheim zu, „komm mit uns, wir müssen die Tapsen verfolgen, Du mußt einen Spürhund mit bei diesem Geschäft abgeben, vielleicht gelingt es uns, den wahren Schuldigen zu entdecken.“

Ein Mann wurde zur Familie des unglücklichen Smith Field geschickt, um sie von dem Unglück, was sie betroffen hatte, zu unterrichten, und um den Körper in ihre Wohnung holen zu lassen. Die anderen Männer, nachdem sie zuvor noch eine Schildwache zu dem Alten gestellt, gingen, jeder eine Laterne in der Hand, die Fußstapfen zu verfolgen. Dies ging aber sehr langsam vorwärts; denn die Erhöhungen auf dem Wege, welche durch die Flamme erhellt wurden, warfen Schatten, welche das Erkennen der Tapsen sehr erschwerten.

Endlich erreichten sie mit des Tages Anbruch den Ort, wo der Mörder sein Pferd zurückgelassen hatte, und von da an ließen sich die Spuren schneller und leichter verfolgen.

Während der Nacht hatte sich der Himmel ganz bedeckt, schwarze und drohende Wolken schwebten im Nordwest, und in dem Augenblicke, wo der kleine Trupp von Weitem das Haus des Friedensrichters Mansfield, gegen welches sich die Tapsen richteten, bemerkten, fing der Schnee an in solcher Menge zu fallen, daß, ehe sie noch die Wohnung erreichten, der Boden mit einer Schneeschicht überschüttet war, die jeden Versuch, die Tapsen des Mörders weiter zu verfolgen, vereitelte.

„Es ist gut“, sagte Einer von ihnen, „daß wir so früh zu spüren angefangen, einige Stunden später und wir hätten nicht einmal gewußt, nach welcher Seite wir uns wenden sollten.“

Preston antwortete nicht, er war traurig und muthlos; dieses unglückliche Zusammentreffen der Umstände, welches allen Verdacht auf den Doctor wendete, betrübte ihn tief, denn er war so innig mit der Familie desselben befreundet, daß er sich selbst wie ein Glied derselben betrachtete; indeß er hatte nicht anders handeln können, wie er es gethan. Uebrigens war er in seinem Innern fest überzeugt, daß der Doctor diese schwarze That nicht begangen haben konnte und er hoffte immer noch, einige

Spuren des Mörders in dem Hause Mansfields, auf welches sich die Tapsen richteten, zu finden.

Sie kamen in dem großen Blockhause des Friedensrichters an in dem Augenblicke, wo man das Frühstück auftrug. Mansfield lud die Männer ein, einzutreten, um sich zu stärken, weil er dachte, sie wären eigens so früh ausgerückt, um bei guter Zeit bei ihm zu sein. Er rief die Köchin und gab ihr den Befehl, das Frühstück noch durch ein Stück Schweinefleisch nebst einer Schüssel Rührei zu ergänzen. Als er diesen Befehl gegeben hatte, ging er seine Gäste in die Wohnstube zu begleiten.

„Richter“, sagte Preston nach den ersten Begrüßungen, „haben Sie diese Nacht Jemanden beherbergt?“

„Ja, den Doctor Middleton, aber warum diese Frage?“

Die Männer wechselten einen bedeutungsvollen Blick.

„Haben Sie nichts Außergewöhnliches an ihm bemerkt?“ fuhr Preston bekräftigt fort.

„Außergewöhnliches“, erwiderte langsam Mansfield, ohne die Bestürzung zu bemerken; Außergewöhnliches? Nein, er war nur ein wenig unruhig; seine Frau ist krank, wie er mir sagte, auch ist er diesen Morgen mit Tagesanbruch weiter geritten, daß ich ihn selbst vor seiner Abreise nicht wiedergesehen habe.“

„Mein Gott, mein Gott, wenn unser Verdacht begründet wäre“, rief Preston, indem er sich auf einen Stuhl niederließ.

„Aber was haben Sie denn? Ist ein Unglück geschehen?“ fragte der Friedensrichter unruhig.

Preston erzählte ihm alsdann in wenig Worten aber mit Klarheit, Alles was sich seit dem Augenblicke, wo sie den Körper des alten Jägers fanden, zugetragen hatte, und wie sie den Trappen des Pferdes bis an sein Haus gefolgt waren; er zeigte ihm auch das Pulverhorn, welches die fatalen Buchstaben trug. Unterdeß erschien ein Mann, welcher bezeugte, daß er selbst den Tag vorher dem alten Smith Field die Summe von 105 Dollars in Cassenbilletts von Ohio, von Indiana und von Illinois ausgezahlt habe; aber, fügte der Mann hinzu, als er seine Aussage gemacht hatte, ich will verdammt sein, wenn ich glaube, daß der Doctor fähig sei, den Alten zu ermorden.

Der Friedensrichter Mansfield, ein ehrwürdiger Greis, kannte den Doctor schon von dessen Kindheit an. Als er diese traurige Anklage hörte, erblaßte er, denn obgleich er erkannte, daß Alles ein Irrthum sein müsse, konnte er doch der Forderung eines Geschwornen, Befehl zur unmittelbaren Verhaftung des Doctors zu geben, nicht ausweichen; er gab also den Männern den Gerichtsdiener, welcher bei ihm wohnte, zur Begleitung mit.

Preston forderte ihn erst auf, diese Männer selbst zu dem Doctor zu begleiten, aber der Friedensrichter entschuldigte sich, es nicht thun zu können, da doch die Vermuthung nicht begründet wäre und daß es nur ein unglückliches Zusammentreffen

mit de  
deckun  
Prest  
Stad  
Doctor

Eine  
ersch  
scher  
aus  
Westkü  
v. J.  
Feuer  
Gebäu  
von fo  
geben

wäbr  
Kirche  
nats d  
mit kü  
ange  
flamme  
zünd  
zünd  
monde  
vorstell  
in jene  
weßba  
die Al  
dem G  
dies w  
leichter  
Gafla  
Feuer  
wirrun  
lung d  
die in  
halb g  
fürster  
Andere  
suchend  
Seiten  
eine co  
Das  
fernung

Seiten  
gebälk  
setzte d  
W  
der T  
haarstr  
keine  
Arme  
Opfer  
Man  
vom

Seiten  
gebälk  
setzte d  
W  
der T  
haarstr  
keine  
Arme  
Opfer  
Man  
vom

Seiten  
gebälk  
setzte d  
W  
der T  
haarstr  
keine  
Arme  
Opfer  
Man  
vom

Seiten  
gebälk  
setzte d  
W  
der T  
haarstr  
keine  
Arme  
Opfer  
Man  
vom

mit dem Doctor sei; er hoffe noch, daß die Entdeckung des wahren Verbrechers nicht außenbliebe.  
Es konnte 10 Uhr des Morgens sein, als Preston, Bollheim, die 3 Einwohner der kleinen Stadt B. und der Gerichtsdienner das Haus des Doctors erreichten. (Fortsetzung folgt.)

### Eine furchtbare Katastrophe in Santiago.

Vor uns liegt eine Nummer der in Valparaiso erscheinenden Zeitung „La Patria“, welche, in deutscher Sprache gedruckt, ein grauenvolles Ereigniß aus Santiago, der Hauptstadt von Chili an der Westküste von Südamerika, meldet: am 8. Decbr. v. J. ist daselbst in der Kirche „La Compania“ Feuer ausgebrochen, welches nicht nur dieses schöne Gebäude verzehrt, sondern dadurch auch den Tod von fast 2000 Menschen herbeigeführt hat. Wir geben den Bericht wörtlich. Er lautet:

„Das Feuer brach um 8 Uhr Abends aus, während mehr als 2000 Menschen das Innere der Kirche ausfüllten, in der die letzte Feier des Monats der heiligen Jungfrau abgehalten wurde. Die mit künstlichen Blumen und brennbaren Stoffen angefüllte Kirche war durch mehr als 20,000 Gasflammen erleuchtet. Ein Sacristan, mit dem Ansehen der letzten Lichter beschäftigt, näherte den Zünder einem von Gasflämmchen gebildeten Halbmonde, der sich am Fuße eines, die heilige Maria vorstellenden Gemäldes befand. Das Gas strömte in jenem Augenblicke mit dem vollsten Drucke aus, weshalb die Flamme sofort fußhoch aufloderte und die Altardecken ergriff; durch diese theilte es sich dem Holzwerke und sodann der Decke mit. Alles dies war das Werk eines Augenblicks, und um so leichter, da der Hauptaltar durch mehr als 2000 Gasflammen erleuchtet war. Sofort ergriff das Feuer die prächtige Kuppel der Kirche. Die Verwirrung stieg aufs Höchste. Die ganze Versammlung drängte sich nach den Hauptthüren, von denen die in der „Calle de la Bandera“ befindliche nur halb geöffnet war. Mitten in dieser Verwirrung stürzten Einige ohnmächtig in den Portalen nieder. Andere wurden durch den Druck der das Freie suchenden Menge zum Fallen gebracht, so daß alle Seitenthüren sofort völlig verammelt waren durch eine compacte Menge von menschlichen Körpern. Das Geschrei und Wehklagen war in großer Entfernung hörbar.

Die Flammen verzehrten bereits die Altäre der Seitenwände und das brennend herabstürzende Dachgebälk theilte das Feuer den Gewändern mit und setzte die ganze Versammlung in Brand.

Wir beobachteten die Feuersbrunst von einer der Thüren der Kirche aus. Der Anblick war haarsträubend: in den Thürschwübeln selbst war keine Rettung mehr möglich. Hundert herkulische Arme strengten sich gleichzeitig an, um ein einziges Opfer dem Tode zu entreißen; vergebliches Bemühen! Man zerstückelte eher den Körper, als daß man ihn vom Haufen zu trennen vermochte.

Das Feuer verzehrte indessen die Kuppel, die mit einem furchtbaren Getöse zusammenbrach und herabstürzte. Vom Deckengewölbe der Kirche fielen brennende Breter auf die unglücklichen Frauen. Die Einbildungskraft sträubte sich dagegen, die Kirche wiederzuerkennen. Auf der einen Seite der Feuerregen des Daches und die auf die dichtgedrängte Menschenmenge niederfallenden Altäre, auf der andern Seite der furchterliche Wirrwarr bei dem Ausgange. Um einen einzigen dieser Unglücklichen zu retten, war es nöthig, eine halbe Stunde lang die übermenschlichsten Anstrengungen zu machen.

Das Feuer pflanzte sich durch den, den Santiagerinnen eignen üppigen Haarwuchs fort, die Flammen schlugen 4 Ellen hoch vom Boden auf, genährt nicht so sehr durch die Trümmer der Kirche, als durch die dichtgedrängte, lichterlos brennende Menschenmenge. Statt einer Kirche glaubten wir die Hölle selbst zu erblicken. Personen, die um Hilfe riefen, sich schüttelten, ihr von den Flammen erarriffenes Haar schlangen, sich das Antlitz zerrissen und dann in sich selbst zusammenstürzten! Frauen, die nicht mehr die Kraft, sich zu bewegen besaßen, saßen wir in jenen Unglücksmomenten wie eine optische Vision vor uns erscheinen, zuerst weiß und schön, dann verweselt, gleich darauf mit brennenden Haaren und einen Augenblick später bereits verkohlt, gleichen sie leblosen Bildsäulen. Es gab einen Moment, in dem die ganze Ausdehnung zwischen der Hauptthür und dem Presbyterium sich in einen ungeheuern Scheiterhaufen verwandelt hatte. Bewegungslöse Gruppen erschienen in diesem furchterlichen Schauspiele, die kaum als menschliche Wesen sich erkennen ließen. Man sah furchtbare Kämpfe zwischen dem Tode und dem Leben, Kämpfe zwischen Männern, Frauen, Kindern, beleuchtet von dem unseligen Glanze der Alles verzehrenden Flammen.

Die Bäume auf dem Plage vor der Kirche wurden mit den Wurzeln aufgerissen, um mit ihrem Laubwerke Hunderte von Opfern zu beschützen, die noch Lebenszeichen gaben. Das Laubwerk wurde hineingebracht und tausend Arme streckten sich aus, um das Gezweige zu erfassen, das sich sofort in Kohlenbrände in ihren Händen verwandelte. Alles war verloren! Die Flammen ergriffen die Thüren und 2000 menschliche Geschöpfe hauchten den letzten Seufzer aus. In diesen Augenblicken gelang es dem glücklichen Einfalle eines Landmannes, dem Feuer einige Opfer zu entreißen. Inmitten der Verwirrung näherte er sein Pferd den Thüren und warf den Lazo hinein, der in demselben Augenblicke von zehn Händen ergriffen und sodann ins Freie gezogen wurde, wodurch einige Unglückliche ihre Rettung erreichten. Als der Lazo nach dem dritten oder vierten Male riß, fehlte die Zeit, um ihn zu ersetzen, da die Flammen bereits die Thüren ergriffen hatten und der Todeskampf der dorthin Geflüchteten bereits begann.

Die Trauerklänge der Glocken kündeten die Sterbestunde vieler Hunderte von Personen an. Einen tiefen Schauer verursachte ihr melancholischer Ton, unterbrochen von dem immer seltener

werdenden Angstschrei der Verzweiflung der wenigen noch überlebenden Opfer. Die Zeugen der Katastrophe entfernten sich entsezt.

Grabesstille herrschte alsdann in dem Momente, wo 1800 oder 2000 Unglückliche ihre Seelen dem Ewigen überlieferten, während ihre Körper in schweren, übelriechenden Rauchwolken verslogen oder unter den Trümmern des Gebäudes erdrückt wurden.

Bisweilen ließ sich noch ein vereinzelter letzter Aufschrei inmitten der Flammen hören: irgend ein Unglücklicher, dessen Todesqualen ihr Ende fanden. Um 10 Uhr Abends war Alles vorüber. Aber welches schreckliches Schauspiel bot jetzt die Bevölkerung dar! In den benachbarten Häusern hatte man die Sterbenden und die Leichname aufgehäuft, 14 volle Wagenladungen wurden nach dem Hospital oder nach der Polizei transportirt. Die Verzweiflung malte sich in allen Zügen. Ganze Familien durchstreiften die von den Flammen noch beleuchteten Straßen, um verlorene Mitglieber aufzusuchen; die Ungewißheit, oft schrecklicher als die Wirklichkeit selbst, zerriß die Herzen Derer, die eine Tochter, eine Schwester, eine Mutter, einen Bruder aufzusuchen hatten, voll Verzweiflung zum Hospital oder zur Polizei eilten und vor innerer und äußerer Ermattung in den Straßen selbst niedersanken.

Wir haben so viele herzzerreißende Scenen gesehen, deren bloße Erinnerung uns schon schauern macht! In den Straßen sieht man nur betäubte Gesichter und in Trauer gehüllte Figuren. Die Thüren sind geschlossen und den Thränen der Ungewißheit ist die Verzweiflung der Kenntniß des Verlustes nachgefolgt.

Die ganze Stadt bleibt noch in die tiefste Verzweiflung versunken. Der dritte Theil der Häuser in der Stadt hält die Thüren noch verschlossen als Zeichen der Trauer. Es existirt keine Familie, die nicht den Verlust von einem oder mehreren ihrer Angehörigen betrauert.

Gestern glaubte man, daß die Anzahl der Opfer nicht über 500 hinaus sich erstrecke; indessen die Tagesbelle hat die ganze Ausdehnung des schrecklichen Unheils zu erkennen gegeben. Im Innern der Hallen der „Compania“ befinden sich bereits mehr als 1800 Leichname und die Trümmer bedecken noch eine große Anzahl von Skeletten.

Wir besuchten den Schauplatz des unheilvollen Ereignisses. Gruppen von halbverbrannten Leichnamen bedecken die ganze Ausdehnung des Mittel-

schiffes, zwischen der Hauptthür und dem Betpult, in welcher kurzen Strecke sich nicht weniger als 500 Todte befinden, der größte Theil verkohlt und völlig unerkennbar; nur in der Mitte blieben einige Ersticke vom Feuer verschont.

In den mit Leichnamen angefüllten Seitenschiffen bietet sich dem Auge ein entsetzlicher Anblick dar: Gruppen von 50 Personen bewahren ihren Gesichtszügen den Ausdruck des fürchterlichsten aller Todeskämpfe, obwohl auch sie vollständig verbrannt sind. Der größte befand sich unter den dicken Mauergewölben. Die Unglücklichen flüchteten sich dorthin, um sich gegen die von der Decke herabstürzenden Feuerbrände zu schützen.

In derselben Richtung des Bogengewölbes, neben der Hauptthür, die zur „Calle de la Bandera“ führt, befinden sich ungefähr 50 Personen, unter ihnen viele mit unversehrtem Angesicht, die vollständig ihre letzte Stellung beibehalten haben. Unter ihnen sah man leblose Greise, die sich noch auf ihre Handstöcke stützen, Frauen, die in ihrer Verzweiflung ihr Hilsgeschrei zum Himmel senden, unschuldige Kinder an den Busen ihrer Mütter gepreßt, haarsträubende Gruppen, die sich zerfleischen und deren Arme noch gegen das Feuer anzukämpfen scheinen. Etwas weiter hin, in einer Entfernung von 2 Fuß von der Straße, im Thürgewölbe selbst, befinden sich grauenhafte Anhäufungen von Leichnamen.

In den äußern Kirchengängen sieht man eine Menge von Todten, die theils aus der Kirche schon herausgetragen wurden, größtentheils aber an demselben Plage hingesunken waren.

Im Gewölbe der Hauptthür war keine Ausgrabung nöthig, da dort Hunderte von verkohlten Leichnamen in einer Weise aufgehäuft waren, daß man dieselbe für absichtlich halten könnte, ungeachtet Niemand sie bis jetzt berührt hat.

Rauchgeschwärtzes, umsturzdrohendes Mauerwerk, ein unerträgliches Geruch der Verwesung, das Klagegeschrei Derjenigen, die bis ins Innere vordringen vermochten, um irgend einen theuern Angehörigen ausfindig zu machen: unwillkürlich zieht sich Jeder zurück von dieser Stätte des Unglücks und der Verwüstung!

#### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am Sonntage Estomihi predigt früh Herr Pastor Bauer. Nachmittags Hr. Diac. Schmidt.

## Bekanntmachungen.

### Allgemeine Assecuranz in Triest.

Wir bringen hierdurch zur Anzeige, daß unser seitheriger Unter-Inspector, Herr Fr. Borchardt, sein Amt niedergelegt hat. Bis nach geschehener anderweiter Befehung dieses Postens wolle man sich eintretenden Falles direct an „die General-Agentenschaft der Allgemeinen Assecuranz in Triest zu Leipzig“ wenden.

Leipzig, den 30. Januar 1864.

General-Agentenschaft der Allgemeinen Assecuranz in Triest.

**H. Hiersche.**

## Freiwillige Versteigerung.

Das auf hiesiger Dresdner Straße in unmittelbarer Nähe des Marktes und bester Geschäfts-  
lage gelegene brauberechtigte massive, aus Parterre mit fünf, erster Etage mit sieben, Mansardendach  
mit sechs Fenster Fronte, schönen Böden und Kellerräumen bestehende Wohnhaus sub 74 des Brand-  
Catasters für Wilsdruff, mit geräumigem Hofe, einem Gärtchen, Kohlenschuppen, einem Seitengebäude,  
in welches Stallungen für mindestens drei Pferde, zwei Schweineställe, ein Kuhstall und ein Brunnen-  
haus eingebaut sind, soll

den 11. Februar 1864

im Auftrage der jetzigen Eigenthümerin von mir, dem unterzeichneten Sachwalter, versteigert werden.

Erstehungslustige werden daher hiermit eingeladen, am gedachten Tage Vormittags 10 Uhr, in  
meiner Expedition, woselbst übrigens zu Jedermanns Einsicht ein Entwurf der Versteigerungsbedingungen  
und ganz specielle Beschreibung des Grundstückes eingesehen werden kann, sich einzufinden und des Kauf-  
abschlusses mit dem Meistbietenden sich zu gewärtigen.

Wilsdruff, am 19. Januar 1864.

Adv. Ernst Sommer.

## Bekanntmachung.

Da ich seit dem 29. Januar c. den auf Spechts-  
häuser Revier bei Hartha gelegenen fiscalischen  
Sandsteinbruch (sogenannten K. Bruch) pachtweise  
übernommen habe, so bringe ich dies hiermit zur  
Kenntniß der Herren Baumeister und Bauunter-  
nehmer mit der Bitte, bei vorkommendem Bedarf  
roher oder bearbeiteter Steinwaaren mich  
mit Ihren Aufträgen zu beehren.

Schriftliche und mündliche Bestellungen werden  
in meiner Wohnung, sowie im Bruche selbst ent-  
gegengenommen und verspreche ich, solche stets  
pünktlich und reell auszuführen.

Hartha, den 2. Februar 1864.

Karl Fr. Opitz.

## Kaffee,

• sehr rein schmeckend,  
das Pfund zu 80 und 88 Pf.,  
sowie feinere Sorten, von 90 – 125 Pf.,  
empfiehlt  
**August Anders,**  
Bellaer Gasse Nr. 39 in Wilsdruff.

## Attest.

Gegen mein langjähriges Brustleiden kaufte ich  
weißen Brust-Syrup von G. A. W. Mayer aus  
Breslau. Schon nach Gebrauch der ersten Viertel-  
flasche hatte ich bedeutende Linderung; heute bin  
ich von den Brustleiden gänzlich befreit, was ich  
mit Freuden jedem Brustleidenden der Wahrheit  
gemäß empfehlen kann.

Dresden, den 16. Januar 1863.

J. Bahner, Buchbindermstr.

Dépôt bei:

Bernhard Hoyer und Th. Ritthausen in Wilsdruff,  
sowie bei C. Ed. Schmork in Meissen.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, Tischler  
zu werden, findet ein Unterkommen bei  
Carl Schubert in Wilsdruff.

## Gutes Waldholz

verkaufe ich in  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$  und  $\frac{3}{4}$  Klafter billigst.

Robert Hempel.

## Weißer Brust-Syrup,

bewährtes Mittel gegen Husten,  
empfiehlt in großen und kleinen Flaschen,  
à  $2\frac{1}{2}$  und 4 Ngr.

Bruno Gerlach.

## Brustsyrup

von H. Leopold & Comp. in Breslau.

Dépôt bei Hermann Schindler.

Ein großer schwarzer Hund mit ge-  
tigerten Füßen ist mir zugelaufen und  
kann gegen Erstattung der Insertions-  
gebühren und Futterkosten in Empfang genommen  
werden beim Gastwirth Eißelt in Tanneberg.

Zum bevorstehenden Fastnachtsdienstag, sowie  
alle Sonntage von früh 8 Uhr an

## Pfannkuchen

von schon bekannter Güte, à Stück 6 Pf.,  
sowie Schanmbreken und reines Roggen-  
Brod, à Pfd. 8  $\frac{1}{2}$  Pf., weißer wie bisher, empfiehlt  
die Bäckerei von Heinrich Melchior,  
Dresdner Straße.

Sonntag, den 7. Februar:

## Jugendverein

in Hühndorf,

wozu freundlichst einladen die Vorsteher.

# Gasthof zum „goldenen Löwen“ in Wilsdruff.

Montag, den 8. Februar 1864:

## Großer Subscriptions-Maskenball.

Costüms für Damen und Herren werden von Sonnabend, den 6. Februar in großer Auswahl beim Unterzeichneten zu haben sein. Billets à 15 Ngr. sind vorräthig. Außer im Costüm ist der Eintritt nur im Ball- oder sonst anständigen schwarzen Anzuge gestattet.

Für das Unterbringen der Pferde wird nach Kräften gesorgt werden. Für geschmackvolle Decoration, gute Speisen und Getränke werde ich Sorge tragen und bitte um recht zahlreiche Betheiligung.  
**A. Schumann.**

### Redouten-Garderobe,

sowie **Masken, Handschuhe etc.**,

in reichhaltiger Auswahl,  
für Herren und Damen,  
befindet sich von Freitag früh an:  
**Wilsdruff, Gasthaus zum gold. Löwen.**  
**Agnes Focke,**  
Dresden, Kasernenstraße Nr. 24, I. Et.

**W**em es von den geehrten Damen und Herren gefallen sollte, eine Erinnerung von bevorstehendem Maskenballe zu haben, empfehle ich meine **Anstalt für Photographie** zu Aufnahmen von 15 Ngr. an. Dieselben erfolgen auch bei trübem Wetter.

Wilsdruff, den 3. Februar 1864.  
Ergebenst

**Otto Schmidt, Photograph.**

### Meiner Freundin Bertha Schmidt

Gratulire ich zu Ihrem 18. Wiegenfeste,  
Und wünsche Ihr das Allerbeste.  
Gesundheit, Glück und Wohlergeh'n  
Mag stets in Ihrer Mitte steh'n;  
Und wenn Sie einmal fängt an zu wittern,  
So mögen die 3 Bottige auf dem Markte zittern!  
**A. M.**

### Einladung

zum

### Karpfenschmaus,

Sonntag, den 7. Februar,  
im Gasthose zu Herzogswalde.  
Es bittet um zahlreichen Besuch

**Rost.**

 Heute Freitag Wellfleisch, frische Blut- und Leberwurst, wozu ergebenst einladet  
**A. Schumann.**

### Fastnachts-Dienstag,

Abends 7 Uhr,

gemüthliches Beisammensein der Herren und Damen der Gesellschaft „Harmonie“ im Gasthof „zum Adler“, wozu ergebenst einladet

Wilsdruff, am 3. Februar 1864.

**M. Busch, Vorstand.**

Zum Fastnachtsdienstag

**Tanzmusik auf dem Rathskeller,**  
wozu freundlichst einladet

**H. Lahl.**

Fastnacht-Dienstag, den 9. Februar:

**Tanzmusik in Campersdorf,**

wozu ergebenst einladet **G. Schaffer.**

Zum Fastnachtsdienstage

### Tanzmusik

im Gasthose zu Kaufbach,

wozu ergebenst einladet

**Hänsel.**

### Getreidepreise.

Meißen, Sonnabend, den 30. Januar 1864.

Roggen	3 R. 10 Ngr. bis — R. — Ngr.	160 — — Pfd.
Weizen	— „ — „ — „ — „	— — — „
Gerste	2 „ 20 „ — „ — „	140 — — „
Hafer	1 „ 18 „ — „ 22 „	94 — 100 „
Erbsen	3 „ 15 „ — „ — „	180 — — „
Wicken	— „ — „ — „ — „	— — — „

Die Zufuhr betrug: 1 Schfl. Roggen, — Schfl. Weizen, 1 Schfl. Gerste, 52 Schfl. Hafer, 3 Schfl. Erbsen, — Schfl. Wicken.

### Markt- und Verkaufspreise.

1 Scheffel Kartoffeln	1 R. 5 Ngr. bis 1 R. 10 Ngr.
1 Centner Heu	— „ 25 „ — „ — „
1 Schock Stroh	6 R. 10 Ngr. bis 7 R. — Ngr. à Schütte 18 Pfd.
1 Kanne Butter	14 Ngr. — 2 bis 15 Ngr. 6 A.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 29. Jan. 1864.

1 Kanne Butter	14 Ngr. — Pf. bis 15 Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel	2 Thlr. 10 Ngr. bis 5 Thlr. — Ngr.